



AKADEMIE FÜR
RAUMENTWICKLUNG IN DER
LEIBNIZ-GEMEINSCHAFT

Faßmann, Joachim:

**Quantitative Bewertungssysteme im Kontext nachhaltiger Entwicklung
regionaler Räume**

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0156-4431070>

In:

Gustedt, Evelyn; Hennen, Markus; Heinrich, Andreas (Hrsg.) (2023):
Jahrhundertaufgaben – Blockade oder Entwicklung von Räumen durch
aufgelassene Konversionsflächen.

Hannover, 107-115. = Arbeitsberichte der ARL 37.

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0156-44310>



<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>

Joachim Faßmann

QUANTITATIVE BEWERTUNGSSYSTEME IM KONTEXT NACHHALTIGER ENTWICKLUNG REGIONALER RÄUME

Gliederung

- 1 Einleitung
- 2 Bewertungssysteme zur Messbarmachung von Nachhaltigkeit
- 3 Evaluierung von Regionalentwicklung
- 4 Übertragung eines Indikatorenansatzes auf die Internationale
NaturAusstellung (I. N. A.) Lieberoser Heide

Literatur

Kurzfassung

Aufgrund des Strukturwandels, der viele Lebensbereiche betrifft, drängt sich der Vergleich in der individuellen Betrachtung der Wirkung von Projekten auf. Dazu wird zur Schaffung einer Vergleichbarkeit ein quantitativer Maßstab eingesetzt, um Nachhaltigkeitsaspekte zu evaluieren und somit zukunftsfähige Vorhaben besser identifizieren und fördern zu können.

Schlüsselwörter

Strukturwandel – Fördermittelpolitik – Zertifizierungssysteme für Nachhaltigkeit – Regionalentwicklung – Internationale NaturAusstellung Lieberoser Heide – Resilienz

Quantitative Assessment Systems in the Context of Sustainable Development of Regional Areas

Abstract

Due to the structural change, which affects many areas of life, the comparison in the individual view of the effect of projects imposes itself. In order to create comparability, a quantitative benchmark is used to evaluate the sustainability aspects and thus to better identify and promote future-oriented sustainable projects.

Keywords

Structural change – Funding policy of subsidies – Certification system for sustainable development – Regional planning – International Nature-Exhibition Lieberoser Heide – Resilience/robustness

1 Einleitung

Im Rahmen des Strukturwandels wird es in den nächsten Jahren zunehmend erforderlich sein, den Erfolgswert und die Wirkung von (neuen) Projekten zu messen. Es stellt sich die Frage, mit welchen Instrumenten der Erfolg eines Projekts und auch der Mehrwert für die Gesellschaft bewertet werden können.

Insbesondere in einer Zeit, in der milliarden schwere Strukturumbrüche neue Chancen versprechen, drängt sich die Suche nach dem ‚richtigen‘ Weg der Transformation in den Vordergrund. Die Vergabe von Fördermitteln nach dem Gießkannenprinzip wurde schon vor vielen Jahren aufgegeben, sodass anstelle dessen erfolgversprechende, fokussierte Einzelvorhaben zum Fördergegenstand sozusagen zu Leuchttürmen wurden. Die Impuls- und Ausstrahlwirkung solcher einzelnen Projekte für die positive Entwicklung einer Region sind dabei wichtige Kenngrößen. Insbesondere für Konversionsflächen scheint dies relevant, waren diese Flächen doch schon einer Nutzung zugeführt worden, die sie später durch gesellschaftlichen Wandel verloren haben. Auch wenn durch den wirtschaftlichen Umbruch einer Region die Etablierung neuer Wirtschaftskreisläufe im Fokus steht, ist ungeklärt, wie der Zusammenhang zu anderen Facetten betrachtet wird, der ebenso als Bestandteil des Erfolgs eines Projekts gezählt werden kann. So sollen z. B. Partnerschaften auf langfristiger Basis funktionieren und Strahlkraft in die Region bringen. Für Partnerschaften bedarf es neuer Strategien zur Anpassung an veränderte Rahmenbedingungen und für die Entwicklung von Kooperationen. Um eine Förderung von Projekten argumentativ belegbar zu machen, bedarf es zudem einer Evaluierung, hinter welcher der Anspruch stehen muss, Entscheidungsgrundlagen für staatliche Zuwendungen nicht (nur) emotional, sondern wissenschaftlich-nummerisch zu verifizieren.

2 Bewertungssysteme zur Messbarmachung von Nachhaltigkeit

Der Anspruch an Nachhaltigkeit gilt auch weiterhin als Zielgröße für eine zukunftsfähige Fortschreitung räumlicher Entwicklung. Auch wenn der Begriff Nachhaltigkeit einer teils sehr inflationären Gebrauchsweise ausgesetzt war, ist die Entwicklungsrichtung durch seine abgebildeten Dimensionen weiterhin eine greifbare Begrifflichkeit, um Entwicklung zu steuern. Das Modell des Nachhaltigkeitsdreiecks hat sich hierfür als Sinnbild durchgesetzt. Dies bedeutet, dass „Umweltgesichtspunkte gleichberechtigt mit sozialen und wirtschaftlichen Gesichtspunkten zu berücksichtigen [sind]“ (Aachener Stiftung Kathy Beys 2012: 4). Davon abzugrenzen ist das Drei-Säulen-Modell, bei dem dieselben Faktoren als Säulen definiert werden. Dies entspricht der Vorstellung der schwachen Nachhaltigkeit, das heißt, natürliche Ressourcen sind durch Human- und Sachkapital ersetzbar. Die Ökologie wird also gleichgesetzt mit der ökonomischen und sozialen Dimension. Das Modell der starken Nachhaltigkeit hingegen stellt die Ökologie über die Ökonomie und das Soziale. Demnach bildet die Verfügbarkeit natürlicher Ressourcen und intakter klimatischer Rahmenbedingungen die Basis für die beiden anderen Dimensionen und somit jeder nachhaltigen Entwicklung (Aachener Stiftung Kathy Beys 2012).

Ein anderer im Nachhaltigkeitsdiskurs diskutierter Begriff ist die Resilienz. Er drückt die Widerstandsfähigkeit eines Systems aus, seine Funktionen und Strukturen vor dem Hintergrund interner und externer Veränderung zu wahren (Allenby/Fink 2005: 1034). Gerade im Kontext der vielfältigen Folgen des Klimawandels gewinnt das Konzept Resilienz zunehmend an Bedeutung, speziell in Regionen, die bereits unmittelbar von diesen Folgen betroffen sind. Da damit zu rechnen ist, dass sich die durch Klimaveränderungen bedingten Problemstellungen in den nächsten Jahrzehnten auch in Mitteleuropa verstärken werden, wird Resilienz auch dort eine Rolle bei der Erarbeitung zukunftsfähiger Konzepte der räumlichen Planung spielen.

Das Konzept der Nachhaltigkeit ist ambivalent und vielfach interpretierbar. Dadurch besteht stets die Gefahr, dass der Nachhaltigkeitsbegriff als Etikett zur Legitimation ökologisch wenig vorteilhafter Konzepte und Maßnahmen instrumentalisiert wird. Das Verständnis einer starken Nachhaltigkeit bietet die Möglichkeit eines Auswegs aus diesem Dilemma, indem es die gleichberechtigte Koexistenz der ökologischen, sozialen und ökonomischen Dimension zugunsten eines ökologischen Fundaments aufhebt. Diese unterschiedlichen Modelle verdeutlichen die normative Variabilität der Nachhaltigkeit. Durch die verschiedenen Interpretationen des Begriffs ist die Konsensfindung und Verbindlichkeit der Nachhaltigkeit politisch fragwürdig. Maßnahmen, die ihr dienen sollen, lassen sich demnach nicht klar definieren und unterliegen zum Teil Interpretationsspielräumen.

Derzeitig befindet sich die öffentliche Debatte zwischen einer ökozentrierten und technikzentrierten Entwicklung des Begriffs. So auch in der Stadtplanung. Diese hat zwar einen sozialen Auftrag inne, z. B. gleichwertige Lebensbedingungen oder angemessene Wohnverhältnisse zu schaffen, jedoch stehen im Kontext der Nachhaltigkeit meist Wechselwirkungen zwischen Ökonomie und Ökologie im Vordergrund. Es kommt dabei zur „Unterscheidung von schützenswerter und nutzbarer Natur“ (Bauriedl 2007: 17), welche verschiedene Umgangsweisen mit der jeweiligen Art zulässig machen. Solange Städte die ökologischen Kosten ihrer Lebens- und Wirtschaftswelt externalisieren und dadurch ihre Ressourcenströme zulasten anderer Räume gehen, wird es keine nachhaltigen Städte geben (Bauriedl 2007: 15–20).

Ziel ist es, Nachhaltigkeitsprobleme und -erfolge auf der Grundlage quantitativer Bewertungsmaßstäbe zu benennen. Hierfür bedarf es Indikatoren, die die Dynamik und Richtung lokaler Entwicklungen sichtbar machen.

Einen Ansatz, Nachhaltigkeit für die räumliche Entwicklung messbar zu machen, bildet der aus dem angloamerikanischen Raum stammende, marktorientierte, informelle Ansatz der Zertifizierung von Quartieren.

Eine Zertifizierung ist die Prüfung eines Zustandes zur Kontrolle vorher definierter Anforderungen. Es wird festgestellt, ob ein Untersuchungsgegenstand diesen entspricht; je nach Ergebnis werden verschiedene Gütesiegel erteilt. Die Teilnahme an diesem Prozess ist freiwillig, sorgt für Vergleichbarkeit und für eine Qualitätssicherung der geprüften Gegenstände. Damit der Prozess und das Ergebnis überschaubar bleiben, werden die Resultate in Form von mess- und vergleichbaren Zahlenwerten,

also durch Indikatoren angegeben, die dadurch Qualitäten definieren (Hogen 2010: 961–966; DV 2009: 8). Dies steht im Zusammenhang mit den oben angesprochenen Problemen.

Die Zertifizierung hat zum einen eine Innenwirkung, z.B. die Förderung der Prozesstransparenz und die Optimierung von Abläufen, zum anderen eine Außenwirkung, das heißt die Gewährleistung von Qualität sowie die damit einhergehende Steigerung der Seriosität und der Verwendung in Vermarktungsstrategien (Hogen 2010: 964). Dabei muss jedoch sichergestellt sein, dass die Zertifizierungsstelle unabhängig von Interessen Dritter agiert und ein transparentes Verfahren durchführt. Um als Steuerungsinstrument funktionieren zu können, muss die Wirksamkeit des Verfahrens garantiert sein, im Sinne der Wirkung nach Außen und Innen (DV 2009: 9). Dies zeigt die Probleme eines solchen marktorientierten Instruments, Nachhaltigkeit zu messen und zu bewerten.

Durch Gebäudezertifikate, die schon seit Ende des letzten Jahrhunderts in einer Vielzahl existieren, entstanden die ersten Vorläufer für Zertifizierungsverfahren auf Stadtquartiersebene. Hierbei stand zunächst neben dem Umweltgedanken vor allem die ökonomische Dimension der Nachhaltigkeit im Vordergrund. Problematisch bei Zertifikaten auf Quartiers- oder Stadtteilebene ist zum einen die Komplexität des Betrachtungsgegenstandes selbst, also seine sozialen, wirtschaftlichen und ökologischen Auswirkungen, zum anderen die beschriebene Diskrepanz zwischen dem allumfassenden Nachhaltigkeitsanspruch und dessen Komplexitätsreduzierung durch Indikatoren, um diese mess- bzw. bewertbar zu machen.

In Deutschland ist das System der Deutschen Gesellschaft für Nachhaltiges Bauen (DGNB), das seit 2010 auch ein ähnliches Verfahren für Quartiere entwickelt hat, das bekannteste (DGNB o. J.). Der Verbund aus Architekten, Planern, Bauprodukterherstellern, Universitäten und Investoren erarbeitete dies in Kooperation mit dem Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS) auf der Grundlage von gebäudeorientierten Zertifizierungen. Berücksichtigt wird das Umfeld des Quartiers, das Gebäudeensemble selbst mit all seinen öffentlich zugänglichen Freiräumen (Hogen 2010: 968). Dabei wird die Bezugsgröße in einem mehrstufigen Verfahren durch einen Auditor analysiert und zertifiziert.

Das Bewertungssystem besteht aus mehreren Hauptgruppen (die Dimensionen der Nachhaltigkeit und weitere), die in Kriteriengruppen unterteilt sind, welche insgesamt mehr als 60 Einzelkriterien beinhalten. Diese werden wiederum durch konkrete Indikatoren unterlegt. Einzelne Kriterien finden dabei durch unterschiedliche Wertigkeiten eine individuelle Gewichtung im Zertifikat. Eine Hauptgruppe ist z. B. die soziokulturelle und funktionale Qualität, welche sich in drei Kriteriengruppen aufteilt: Funktionalität, gestalterische Qualität sowie Gesundheit und Behaglichkeit und Nutzerzufriedenheit. Letztere beinhaltet unter anderem als Kriterien den thermischen Komfort im Sommer, die Innenraumhygiene oder Sicherheit und Störfallrisiken.

Der Aufbau von Zertifizierungssystemen verdeutlicht die Komplexität, mit welcher der Versuch, die Realität abzubilden und messbar zu machen, verbunden ist.

3 Evaluierung von Regionalentwicklung

Die drei Nachhaltigkeitsdimensionen besitzen jedoch unterschiedliche Rahmungen mit räumlichem Bezug. Daher ist es von Bedeutung, den Betrachtungsraum individuell je nach Projekt oder idealerweise je nach dem untersuchten Gegenstand festzulegen, statt den regionalen Planungsraum als starre Einheit zu betrachten. Der regionale Bezugsraum weist gegenüber der kommunalen Ebene den Vorteil auf, dass sich Zusammenhänge zwischen Projekten schlüssiger analysieren lassen. Gleichzeitig ist dieser noch kompakt genug, um regionale Eigenheiten zu berücksichtigen, was in einem nationalen Kontext kaum mehr möglich ist. Aufgrund dessen eignet sich die Ebene der Region, verglichen mit anderen administrativen Ebenen, unter Beachtung genannter Faktoren, für die Implementierung und das Monitoring nachhaltiger Entwicklungsziele am besten (vgl. Gustedt/Kanning/Weih 1998: 9–10).

Zur Entwicklung eines Nachhaltigkeitsindikatorensystems ist es wichtig, zunächst zu bestimmen, welche Kriterien die nachhaltige Entwicklung im Kontext des untersuchten Projekts beeinflussen. Nachhaltigkeitskriterien beschreiben langfristige Ziele, die einen wissenschaftlich fundierten Rahmen zur Beschreibung einer nachhaltigen Zukunft bieten. Dabei spielen sowohl Kriterien eine Rolle, die auf allgemeinen regionalen Zielen nachhaltiger Entwicklung beruhen, als auch solche, die sich aus den konkreten Zielen der jeweiligen Konzeptionen der untersuchten Projekte ableiten lassen. Da Kriterien keine messbaren Werte zum Inhalt haben, ist es nötig, auf Indikatoren als repräsentative Werte zurückzugreifen, um die Nachhaltigkeit regionaler Entwicklungsprozesse abbilden zu können (vgl. Kontostanou-Karalivanou/Maxson/Sauerborn et al. 2000: 67f.).

Die verwendeten Nachhaltigkeitsindikatoren nehmen Bezug auf ihre jeweiligen Kriterien. Um die Transparenz des Systems zu erhöhen und eine möglichst gute Vergleichbarkeit zu gewährleisten, werden quantitative Indikatoren bevorzugt. Allerdings muss bei bestimmten projektspezifischen Kriterien auf qualitative Indikatoren zurückgegriffen werden, um diese verlässlich abbilden zu können. Diese Indikatoren erfordern die Erhebung qualitativer Daten im Zuge eines Monitorings, etwa auf Basis repräsentativer Befragungen.

Ein geeignetes Indikatorensystem umfasst zur integrierten Nachhaltigkeitsanalyse alle Dimensionen nachhaltiger Entwicklung. Der ökologischen Dimension wird durch das zugrunde liegende starke Nachhaltigkeitsverständnis eine entscheidende Rolle beigegeben. Ziel eines Nachhaltigkeitsindikatorensystems muss es demnach sein, dass sich eine Missachtung ökologischer Nachhaltigkeitsaspekte nicht durch ein besseres Abschneiden hinsichtlich ökonomischer oder soziokultureller Indikatoren ausgleichen lässt, da eine Austauschbarkeit natürlicher Ressourcen durch wirtschaftliches oder kulturelles Kapital im Sinne einer starken Nachhaltigkeit nicht gegeben (gewünscht / im Sinne der Zukunftstauglichkeit) ist (vgl. Stahlmann 2008: 60f.).

Die Bestimmung der Nachhaltigkeit auf Projektebene verlangt aufgrund der Unterschiedlichkeit der Projekte im Hinblick auf Art, Umfang und Verflechtungen nach einem anpassungsfähigen Indikatorensystem, welches dem Charakter des jeweiligen

Projekts gerecht wird (vgl. Ramos/Caeiro 2018: 510). Dies wird durch die Verbindung von Basisindikatoren mit projektspezifischen Indikatoren erreicht, wobei die Basisindikatoren sich im Sinne einer internationalen Vergleichbarkeit aus der Literatur ableiten, während die projektspezifischen Indikatoren Bezug auf die individuellen Problem- und Zielstellungen des analysierten Projekts nehmen (vgl. Birkmann 1999: 126). Die Gewichtung der Indikatoren muss sich hierbei regional verändern, um den unterschiedlichen Voraussetzungen eines jeden Untersuchungsraums gerecht zu werden. Die wissenschaftliche Genauigkeit und die Bedeutung des Indikators für die Region beeinflussen dessen Gewichtung innerhalb des Systems (Kontostanou-Karalivanou/Maxson/Sauerborn et al. 2000: 73).

Je nach Betrachtungsgegenstand wird dafür eine Evaluierungsmatrix entwickelt, welche dessen Komplexität plausibel widerspiegelt. Kriterienkataloge verdeutlichen dabei die Mehrdimensionalität. In ihnen werden Kriterien zusammengefasst, welche durch belastbare, statistisch erhebbare Indikatoren hinterlegt sind. Den Kriterienkatalogen sowie den Kriterien werden Wertigkeiten zugeteilt, die die Bedeutung des jeweiligen Kriteriums im Vergleich zu anderen zeigt. Vereinfacht und schematisch als Rechenbeispiel dargestellt:

Kriterienkatalog A	Kriterium 1 →	Indikator 1	Einzelwertigkeit 25,0%
Gesamtwertigkeit 60%	Kriterium 2 →	Indikator 2	Einzelwertigkeit 20,0%
	Kriterium 3 →	Indikator 3	Einzelwertigkeit 15,0%
Kriterienkatalog B	Kriterium 4 →	Indikator 4	Einzelwertigkeit 20,0%
Gesamtwertigkeit 40%	Kriterium 5 →	Indikator 5	Einzelwertigkeit 7,5%
	Kriterium 6 →	Indikator 6	Einzelwertigkeit 7,5%
	Kriterium 7 →	Indikator 7	Einzelwertigkeit 5,0%
Summe 100%			Summe 100,0%

Tab. 1: Schematische Darstellung des Bewertungskatalogs / (Quelle: Opitz/Krause 2017: 197)

4 Übertragung eines Indikatorenansatzes auf die Internationale NaturAusstellung (I. N. A.) Lieberoser Heide

Das Projekt der Internationalen Naturausstellung Lieberoser Heide im südöstlichen Brandenburg ist der Versuch der behutsamen Inwertsetzung und Erfahrbarmachung einer zutiefst gebeutelten Naturlandschaft. Über Jahrzehnte sind die militärischen Werkzeuge über die brandenburgische Landschaft gebrettert und haben sie geformt. Nachdem sie anschließend mehr als 25 Jahre sich selbst überlassen wurde, hat sich die Natur erholt und wiederum eine Landschaft geformt, die hingegen einzigartig ist. Um der Region etwas zurückzugeben und die Akzeptanz des Transformationsprozesses zu fördern, sollte er für die Menschen im Innen und Außen erlebbar gemacht werden. Gerade in einer wirtschaftlich schwer greifbaren Region sind die verfügbaren Ressourcen begrenzt und ihre Verwendung ist einem harten Konkurrenzdruck ausgesetzt. Zu diesem Zweck wurde die Übertragbarkeit von indikatorengestützten Bewertungssystemen erwogen, die schlussendlich aber nicht zur Anwendung kamen.

Grundlegend für die Übertragung eines Indikatorensystems ist die Berücksichtigung der Lage der I. N. A. Lieberoser Heide in einem peripheren ländlichen Raum. Darüber hinaus spielt der Umstand, dass die I. N. A. Lieberoser Heide ein neuartiges Projekt darstellt, welches sich aktuell noch in der Planungsphase befindet, eine entscheidende Rolle. Dadurch, dass sich die I. N. A. Lieberoser Heide noch im Entwicklungsstadium befindet, besteht die Möglichkeit, ein dynamisches Indikatorensystem zu erarbeiten und zu etablieren, welches an mehreren Stationen im Laufe der Entwicklungs- und Realisierungsphase den jeweiligen Stand bei der Projektentwicklung und anschließenden Umsetzung nachhaltigkeitsrelevanter Ziele abbildet. An mehreren Stellen im Prozess kann so der Grad der Abweichung von den zuvor aufgestellten Zielen ermittelt werden, um Handlungsbedarf zu bestimmen. Damit solche Indikatoren aufgestellt und gemessen werden können, ist es nötig, dass die Ausstellung im Hinblick auf quantifizierbare Ziele überprüft wird.

Die Entwicklung eines Indikatorensystems steht am Anfang einer Projektkonzeption. Dadurch wird eine Vorbewertung potenzieller Projekte vorgenommen, die für den weiteren Verlauf gewährleistet, dass die ausgewählten I. N. A.-Projekte den grundlegenden Zielen des Gesamtvorhabens entsprechen. Durch die Vielzahl an Ideen und potenziellen Projekten in der Region, erscheint es notwendig, diese Vorprüfung im Sinne der Qualitätssicherung vorzunehmen. Somit wird der Bewertungsprozess für die Projektentwicklung der Internationalen NaturAusstellung Lieberoser Heide in einem vierphasigen Modell erprobt.

Die erste Phase umfasst die Vorprüfung; im Arbeitsstand einer Projektidee wird die grundsätzliche Kompatibilität anhand von drei Kriterien überprüft:

- > Entspricht die Projektidee dem Leitbild?
- > Hat die Projektidee einen direkten räumlichen Bezug zur I. N. A. Lieberoser Heide?
- > Weist die Projektidee eine Verbindung von Wildnis, Naturschutz und Regionalentwicklung auf?

Nur wenn alle drei Kriterien erfüllt sind, wird das Projekt in die zweite Phase der Qualitätssicherung überführt. Dazu wurden acht Kriteriengruppen gebildet, die die Themen- und Projektvielfalt abbilden und dem Qualitätsanspruch der I.N.A. Lieberoser Heide gerecht werden:

- > Wildnis und Prozessschutz,
- > Förderung der Vielfalt und Attraktivität von Habitaten,
- > Beitrag zur Wertschöpfung in der Region,
- > Partizipation und Kommunikation,
- > Finanzierung und Betrieb,
- > Bildungs- und Erlebnisqualität,
- > Internationalität,
- > Modellhaftigkeit.

Da das Gesamtvorhaben der I. N. A. Lieberoser Heide ein breites Spektrum aus unterschiedlichen Themenbereichen, Akteuren und Interessen vereint, muss sich diese Vielfalt auch in der Bandbreite der Kriteriengruppen widerspiegeln. Die acht Kategorien sind mit jeweils 3-4 Kriterien untersetzt, die in einer Spanne von 0-2 Punkten vorbewertet werden. Die Prüfung während der Projektentwicklung wird dabei noch nicht anhand von einzelnen Indikatoren vorgenommen, sondern lediglich durch die fachkundige Voreinschätzung der jeweiligen Kriterien. Zwar kann innerhalb einer Kriteriengruppe ein minder erfülltes Kriterium durch ein anderes ausgeglichen werden, nicht jedoch zwischen den unterschiedlichen Gruppen. Dadurch wird verhindert, dass einzelne Qualitätsansprüche negiert werden können. Für die Bewertung ist es jedoch entscheidend, dass mindestens 50 Prozent der Kriteriengruppen erfüllt sein müssen, sodass das Projekt in die Phase 3 überführt werden kann. Diese prüft die Finanzierbarkeit und Realisierbarkeit.

Mit der abschließenden Phase 4, der Evaluierung und dem Monitoring, kann die Wirksamkeit einzelner Maßnahmen überprüft werden, sodass sich der Erfolg der jeweiligen Projekte hinsichtlich Nachhaltigkeit messen lässt.

Zum gegenwärtigen Stand der Projektentwicklung wird auf die Anwendung quantifizierbarer Indikatoren verzichtet, auch weil eine exakte, numerische Prüfung im Stand einer Projektidee meist noch nicht erfüllt werden kann. Der Aufbau des derzeitigen Bewertungssystems ermöglicht jedoch eine nachträgliche Implementierung solcher Indikatoren, die den Erfolg der jeweiligen Projekte messen lassen. Damit kann dann die Wirksamkeit einzelner Maßnahmen überprüft werden.

Während die Prüfung anhand indikatorengestützter Bewertungssysteme in der Fördermittellandschaft (beispielsweise LEADER) üblich ist, findet die Evaluierung von

Maßnahmen in der Regionalentwicklung nur bedingt Eingang in die Alltagspraxis. Beim Projekt der I. N. A. Lieberoser Heide hat sie keinen Eingang finden können. Dabei ist gerade die Überprüfung der Wirksamkeit von Maßnahmen wichtiger Bestandteil von Anpassungsstrategien künftiger Entwicklung und wird, gerade in strukturschwachen Räumen, zukünftig wohl auch an Bedeutung gewinnen.

Literatur

- Aachener Stiftung Kathy Beys (2012): Lexikon der Nachhaltigkeit. Definition Nachhaltigkeit. <https://www.nachhaltigkeit.info/media/1434968330phpwNlq2d.pdf> (15.11.2023).
- Allenby, B.; Fink, F. (2005): Toward Inherently Secure and Resilient Societies. In: Science 309,5737, 1034–1036.
- Bauriedl, S. (2007): Spielräume nachhaltiger Entwicklung. Die Macht stadtentwicklungspolitischer Diskurse. München.
- Birkmann, J. (1999): Indikatoren für eine nachhaltige Entwicklung – Eckpunkte eines Indikatoren-systems für räumliche Planungsfragen auf kommunaler Ebene. In: Raumforschung und Raumordnung 57,2-3, 120–131. <https://doi.org/10.1007/BF03184482>
- DGNB (o.J.): Das DGBN System für Quartiere – Nachhaltige Quartiere planen und zertifizieren. <https://www.dgnb.de/de/zertifizierung/quartiere> (28.07.2023).
- DV – Deutscher Verband für Wohnungswesen, Städtebau und Raumordnung e.V. (Hrsg.) (2009): Zertifizierung in der Stadtentwicklung. Bericht und Perspektive. Bonn.
- Gustedt/Kanning/Weih (1998): Nachhaltige Regionalentwicklung. Kriterien zur Beurteilung von Erfolgsaussichten von regionalen Entwicklungsprojekten. In: Raumforschung und Raumordnung 56, 2-3, 167–176.
- Hogen, J. (2010): Zertifizierung von Stadtquartieren (reviewed paper). http://www.corp.at/archive/CORP2010_124.pdf (27.07.2023).
- Kontostanou-Karalivanou, O.; Maxson, P. A.; Sauerborn, K.; Scoullou, M. J.; Tischer, M.; Wallner, H.-P.; Vonkeman, G. H. (2000): Sustainable Development of European Cities and Regions. Dordrecht. = ENPO Environment & Policy 26, 245–261. <https://link.springer.com/book/10.1007/978-94-015-9466-0>
- Opitz, L.; Krause, A. (2017): Industriekultur im Outback – Projekt 42. In: Arbeitskreises Theorie und Lehre der Denkmalpflege e.V (Hrsg.): DENKMAL – ERBE – HERITAGE. Veröffentlichungen des Arbeitskreises Theorie und Lehre der Denkmalpflege e.V., Band 27: 196 – 203. <https://books.ub.uni-heidelberg.de/index.php/arhistoricum/catalog/book/374> (15.11.2023).
- Ramos, T. B.; Caeiro, S. (2018): Meta-evaluation of sustainability indicators. From organizational to national level 1. In: Bell, S.; Morse, St.: Routledge Handbook of Sustainability Indicators. New York, 507–20.
- Stahlmann, V. (2008): Lernziel: Ökonomie der Nachhaltigkeit – Eine anwendungsorientierte Übersicht. München.

Autor

Joachim Faßmann (*1989), Stadtplaner M.Sc., ausgebildet an der Istanbul Technical University (ITÜ) Istanbul und der Brandenburgischen Technischen Universität (BTU) Cottbus-Senftenberg im Fach Stadt- und Regionalplanung. Mitarbeiter im Büro für Siedlungserneuerung, Dessau, beim Büro für urbane Projekte in Leipzig, der UKA Cottbus, der TU Kaiserslautern sowie TAK Istanbul. Freier Mitarbeiter im Büro neuland sowie im Institut für Neue Industriekultur – INIK GmbH. Bis 2021 Geschäftsführer der I. N. A. Lieberoser Heide GmbH. Mit-Gründer das Cottbuser Planungsbüro kollektiv stadtsucht 2015. Besondere Erfahrungen in den Bereichen integrierte Stadtentwicklung, Partizipation, strategische Planung und Entwurf.